

# Kaiser Wilhelm und England.

Die Veröffentlichung der Äußerungen Kaiser Wilhelms über die deutsch-englischen Beziehungen drängt jedes andre politische Interesse weit in den Hintergrund. Die Londoner Presse widmet ihrer Besprechung einen ungemein breiten Raum, jedoch beobachten die Organe aller Parteien ihrem Inhalte gegenüber eine wenn auch sehr höflich ausgedrückte Zurückhaltung. Der Person des Kaisers, seinem Charakter, der hohen Auffassung, die er von seinen Herrscherpflichten hegt, und der Gewissenhaftigkeit, womit er sie erfüllt, zollt man aufrichtige Bewunderung, und an der Ehrlichkeit seiner freundschaftlichen Gesinnung für England wird kein Zweifel laut.

Während aber sonst Deutschland in England gefürchtet als eine Art selbstherrlich regiertes Land gekennzeichnet wird, in der der öffentlichen von Majoritäten repräsentierten Meinung nur ein Mindestmaß von Einfluß und Geltung zukomme, findet man jetzt umgekehrt die westpolitische Tragweite des kaiserlichen Wohlwollens gegen England dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß der Monarch selbst zugegeben habe, sich mit dieser Gesinnung innerhalb seines eigenen Volkes in der Minderheit zu befinden.

Trotz seiner außerordentlichen Beweise persönlicher Englandfreundlichkeit während des Burenkrieges hätten denn auch, so wird in der radikalen Daily News ganz im Einklang mit der regierungsfreundlichen Daily Mail behauptet, die Verhandlungen der verantwortlichen Leiter der deutschen Auslandspolitik eine entsprechende Englandfreundlichkeit nicht selten vermissen lassen.

Ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen England und Deutschland wird als höchst erstrebenswertes Ziel bezeichnet, jedoch bis dieses sich einmal verwirklichen ließe, wird zweierlei als unerlässlich bezeichnet: erstens das englische Festhalten an der gegenwärtigen Bündnispolitik, zweitens die Sicherung der englischen Weltmeerherrschaft gegen jede eventuelle Konkurrenz.

In Frankreich widmen alle Blätter den Ausführungen des deutschen Kaisers lange Besprechungen. Besonders eingehend befaßt sich das Regierungsorgan 'Revue Parisien' mit der Erinnerung an die im März 1900 während des Burenkrieges vom damaligen russischen Minister des Auswärtigen Murawiew in Paris begonnenen, dann auf Delcassé (des Deutschenhassers) Verlangen in Berlin fortgesetzten Versuche, Deutschland für ein in London höchst unerwünschtes gemeinsames Vorgehen zur Vermittlung zwischen der englischen Regierung und den Burenchefs zu gewinnen.

Die dem früheren Minister Delcassé, der England gegen Deutschland hegen wollte, nahe stehende Blätter erklären, die Berliner Haltung in den Märztagen 1900 habe Delcassé darüber aufgeklärt, daß Deutschland nur den Anlaß nähgen wollte, sich von Frankreich und Rußland den ungehörigen Fortschritt der Reichslande verbürgen zu lassen.

Damals habe Delcassé den Plan gefaßt, Frankreich durch das System der Freundschaften zu führen. Diese gewundenen Darlegungen der Delcassé-Blätter können ebensowenig wie jene des 'Revue Parisien' an der Tatsache etwas ändern, daß Deutschland trotz hartnäckigen Drängens sich 1900 nicht dazu bestimmen ließ, ohne weiteres gegen England Stellung zu nehmen.

Bezeichnenderweise erklärte der Lord-Mayor von London, der aus Anlaß der Beendigung seiner Amtszeit vom Gemeinderat Abschied nahm, in einer Ansprache, er sehe den Besuch des Deutschen Kaisers und der Deutschen Kaiserin als eines der bedeutendsten Ereignisse seiner Amtszeit an. Es sei ihm eine hohe Freude gewesen, die Majestäten

in der Guildhall willkommen heißen zu können. Er habe gesehen, daß der Kaiser in der öffentlichen Unterredung auf seine Rede in der Guildhall angepielt und wiederholt habe, daß sein Herz auf den Frieden gerichtet und daß es einer seiner innigsten Wünsche sei, in den besten Beziehungen zu England zu leben.

Auffehererregend sind die Ausführungen der 'Tgl. Reich.', die über die Kaiserworte schreibt: 'Selten wohl ist eine Kundgebung des Deutschen Kaisers mit gemischteren Empfindungen, mit mehr Belorgnis und Betrübniß im deutschen Volke aufgenommen worden, als die Botschaft an das englische Volk, die gestern ein repräsentativer Engländer', vielleicht der frühere englische Botschafter in Berlin, Vascelles, als 'freimütige Unterredung mit dem Kaiser' im 'Daily Telegraph' veröffentlichte konnte. Der erste Eindruck dieser tatsächlich sehr offeneren, aber auch sehr folgenschweren kaiserlichen Äußerung ist ein 'Laut fahren dahin alle Hoffnungen auf endliche Steigheit und Ruhe unserer Politik, auf eine Einseitigkeit des Kurzes, für den der verantwortliche Staatsmann vor der Welt und dem deutschen Volke allein einzustehen hat.' Der äußerst scharf gehaltene Artikel schließt: 'Wir glauben, daß sie (die kaiserliche Äußerung) das Vertrauen auf unsere Zuverlässigkeit abermals herabmindert und die Führung unserer auswärtigen Politik so sehr erschwert, daß wir den verantwortlichen Staatsmann nicht beneiden, der sie beden muß!'

Dagegen verteidigt die 'Alln. St.', die Kaiserrede. Auf die Gefahr hin, daß die Leute uns heute als Schmeichler ansprechen, halten wir uns für verpflichtet, im Gegenzug zu der Mehrzahl der bisher bekannt gewordenen Pressemühen unsere Meinung dahin zu ändern, daß die im 'Daily Telegraph' veröffentlichten Worte des Kaisers, richtig verstanden und ohne Rückhalt aufgenommen, ihren Zweck, die guten Beziehungen zum englischen Volke zu fördern, erfüllen müssen.

Auch die 'Münchener Neuesten Nachrichten' versichern, daß Deutschlands Stellung als Friedensvermittler in dieser Rede aufs neue gekennzeichnet werde. Sie bringt getreue durchschlagend zum Ausdruck, was Europa dem Deutschen Kaiser und seinen Staatsmännern zu danken hat, und — wie sehr leidet und in den allerletzten Tagen noch ganz besonders die englische Politik an den Kulturinteressen ihres Gebiets, der doch die Welt beherrschen soll, durch die fortgesetzt gegen Deutschland unternommene Unterwühlungspolitik sich veränderte.

Der 'Hannoversche Kurier' bespricht die Wirkung der Kaiserrede mit folgenden Worten: 'Was hilft's, daß niemand daran zweifeln kann, daß der Kaiser allezeit das Beste meint und will; daß er es tat, als er seiner Großmutter zum unerbetenen Helfer gegen die Buren wurde, und nicht minder, als er die englischen Engländer ergrüßte — was hilft's, daß man dies weiß und gern glaubt? Auf die Wirkung kommt's an, und wir sehen, sehen in jedem einzelnen Falle immer wieder ohne Ausnahme, daß die Wirkung solcher Herzenserleichterungen des Kaisers stets unheilvoll ist, für ihn selbst und für das Reich und seine Politik.'

Zur großen und ganzen darf gesagt werden, daß der erste Lärm bereits verhallt ist. Auch diejenigen Blätter, die zuerst über die Rede erschrocken waren, sind nunmehr stiller geworden und wollen abwarten, was man im englischen Parlament, wo die Konferenz zum Gegenstand der Debatte gemacht werden soll, dazu sagen wird.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm, der am 7. November beim Fürsten v. Fürstenberg in Donau-

chingen zu Besuch weil, wird dort den Grafen v. Pöppeln in Audienz empfangen.

In ausländischen Blättern ist behauptet worden, der Reichskanzler Fürst Bülow habe dem italienischen Botschafter Basila seine Unzufriedenheit mit der Politik Italiens ausgesprochen. Die 'Nordd. Allg. Ztg.' ist ermächtigt, diese Behauptung als völlig unwahr und gegenstandslos zu bezeichnen.

\* Die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Wirklichen Geheimen Rats Febr. Jörn v. Bulach, zum Staatssekretär in Elsaß-Lothringen, ist nunmehr amtlich bekanntgegeben worden.

\* Das deutsch-englische Abkommen über die Bekämpfung der Schlafkrankheit ist von den Bevollmächtigten beider Staaten in Berlin unterzeichnet worden.

\* Der Bundesrat hat den Gesetzentwurf über die Einwirkung von Armenunterstützungen auf öffentliche Rechte genehmigt.

\* Über die Hauptpunkte der geplanten Anzeigen- und Reklamesteuer, wie sie sich nach den letzten Beschlüssen des Bundesrats gestaltet hat, wird gemeldet: Täglich erscheinende Blätter, die eine Auflage bis zu 5000 drucken, zahlen 2 Prozent von den Beträgen, die durch die Inserate bei ihnen aufkommen, doch bleiben hier, wie in allen Fällen, die kleinen Anzeigen, die sich auf Stellengesuche u. dgl. beziehen und einen Umfang von fünf Druckzeilen nicht überschreiten, vollständig steuerfrei. Mit der Höhe der Auflage steigt der Anzeigensteuertarif und erreicht bei Zeitungen mit über 100 000 Abonnenten 10 Prozent. Für Zeitungsbeilagen, die gewöhnlich einen sehr hohen Rabatt genießen und daher einen verhältnismäßig geringen Betrag für die Steuer ergeben, steigt diese bis auf 20 Prozent an. Ebenso werden aus dem entgegengesetzten Grunde die Anzeigen in den wöchentlich nur einmal oder noch seltener erscheinenden Fachblättern entsprechend höher besteuert, da diese Anzeigen gewöhnlich sehr teuer sind. Neureinlich war vorgezogen worden, den Besiegern für ihre Bewahrung bei der Erhebung der Anzeigensteuer eine besondere Vergütung zuzuwenden, doch ist man hiervon wieder zurückgekommen und will jene Vergütung den Landesverwaltungen zukommen lassen. — Was die Reklamesteuer anlangt, so werden auch da erhebliche Unterschiede gemacht und ganz besonders hoch die Reklamen in Gestalt von Anschlägen an Mauern, Siebela, Bauzäunen, aber auch, wie es an manchen Orten üblich ist, an den Zwischenscheidvorhängen in den Theatern und andern Vergnügungsorten besteuert. Hier richten sich die Steuersätze nach den Flächen, die diese Reklamen einnehmen, sowie nach der Größe der Stadt. In den Städten über 100 000 Einwohner sind die Sätze entsprechend höher bemessen. Kinder hoch werden die Reklamen an den Anschlagplätzen auf den Straßen besteuert. Geschäftsschilder sind im allgemeinen von jeder Steuer frei, dagegen werden solche Schilder, die einen reklameartigen Charakter tragen, ebenfalls einer Steuer unterworfen.

\* Die erste Lesung des Lehrerbildungsgesetzes fand im preuß. Abgeordnetenhaus ihren Abschluß, das nach in die erste Lesung der Pflanzgesetzvorlage eintrat. Dazu dürften sich die Redner der Mehrheit im wesentlichen geäußert haben.

\* Aus Anlaß der Beratung der Pflanzgesetzvorlage kam es im preuß. Abgeordnetenhaus zu sehr lebhaften Debatten, in deren Verlauf dem Abg. Hoffmann (soz.), der die Trennung von Staat und Kirche verlangte, nach dreimaligem Ordnungsruf das Wort entzogen wurde. — Bei der darauf folgenden Beratung der Steuervorlagen erklärten verschiedene Redner, daß die dauernde Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer nicht zu erlangen sei. Finanzminister v. Rheinbaben verteidigte in längerer Rede die Regierungsvorlagen und erklärte besonders, daß die Regierung den Vorschlag nicht annehmen könne, die Deckung von 126 Mill. nur auf zwei Jahre vorläufig zu be-

willigen. Für die dauernden Ausgaben müßten dauernde Einnahmen vorhanden sein, damit diese und falle die ganze Vorlage.

\* Ein Gesetzentwurf über die Gefahren der Redizinalbeamten ist dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen.

### Portugal.

\* König Manuel wohnte in den letzten Tagen zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung einem Feste freudiger Art bei. Es war dies ein im Zoologischen Garten veranstaltetes Schulfest, an dem nahezu 10 000 Kinder aus allen öffentlichen und privaten Schulen der Hauptstadt teilnahmen. Nach einer Ansprache des Ministerpräsidenten, der betonte, daß das Erscheinen des Königs die Bande zwischen ihm und dem Volke festigen werde, erfolgte die Verteilung der Auszeichnungen, wobei der König jedes auf diese Weise ausgezeichnete Kind umarmte. Der König nahm dann die Verteilung von Schulfahnen vor und richtete an die Kinder eine sehr herzliche, ihrem Verständnis angepaßte Ansprache.

### Balkanstaaten.

\* Das griechische Parlament ist zu einer neuen Tagung für den 12. November einberufen worden.

### Amerika.

\* Der allgemeine Arbeiterverband der Ver. Staaten beschloß nach lebhafter Debatte, eine Abordnung nach Deutschland zu senden, um sich über die deutsche Arbeiterchuggesetzgebung zu unterrichten.

## Die Balkanwirren.

Auf dem Balkan kehrt langsam der Frieden ein. Wie der 'Tempus' meldet, hat Bulgarien nach Petersburg, Paris und London die Nachricht von dem Abschluß eines Vorvertrages mit der Türkei gelangen lassen. In diesem Vertrage erkennt die Türkei die Unabhängigkeit Bulgariens an. Eine Mehrbelastung der bulgarischen Finanzen sei ausgeschlossen; es handle sich lediglich um die Kapitalisierung dessen, was Bulgarien (als Tribut) für sein rumelisches Gebiet und für die beschlagnahmten Bahnlinsen schulde. Ein bestimmter Zahlungsstermin sei noch nicht festgelegt. Das Wort 'Tribut' sei in diesem Vorvertrage vermieden worden.

Im Gegenlage zu den genähigten Äußerungen der Serben in Petersburg erklären andere Meldungen:

Durch Montenegro ermungt, fast Serbien eine gewalttätige Lösung der schwelenden Fragen ins Auge, falls eine Konferenz den Erwartungen nicht entsprechen sollte. In amtlichen Kreisen scheint man die Selbstverwaltung Bosniens und der Herzegowina unter einem ausländischen Fürsten zu wünschen, sowie eine Grenzberichtigung nach der Herzegowina hin.

Die in Wien veröffentlichte Meldung, der dortige englische Botschafter Goschen habe die Weisung erhalten, den Kaiser Franz Joseph davon zu unterrichten, daß England der Angliederung Bosniens keine Schwierigkeit in den Weg legen würde, sind nach einer Meldung aus London unrichtig. Solche Weisungen sind an den Botschafter Goschen nicht gelangt worden, die Haltung der englischen Regierung habe in der betreffenden Frage keine Änderung erfahren.

## Von Nah und fern.

Ein neues französisches Luftschiff hat seine Probefahrt in Paris erfolgreich bestanden. Interessant ist der Umstand, daß der neue Zeppelin in den Werkstätten einer bekannter Automobilfabrik Frankreichs erbaut worden ist; ein Zeichen dafür, daß auch bei unsern Nachbarn sich die Industrie der Konstruktion dieses modernsten Verkehrsmittels bemächtigt hat. Das Luftschiff erschien mittags über dem Opernplatz, führte in einer Höhe von 100 Meter mehrere häßliche Wendungen aus und landete nach einständiger Fahrt mit seinen sechs Insassen wohlbehalten. Der Ballon mißt 60 Meter in der Länge, hat größten Durchmesser von zehnmetrischen Meter und fast 3500 Kubikmeter Gas.

## Ein Irrtum des Herzens.

12] Originalroman von Franz Bickler.

"Nun, wir wollen sehen," erwiderte Graf Dornegg, indem er seiner schönen Nichte einen Kuß auf die Stirne drückte.

Am nächsten Tage erschien Graf Dornegg, wie er es versprochen hatte, mit dem Grafen Viktor Steinau bei seiner Nichte und empfahl ihr seinen jungen Freund. Wenn ein Mann überhaupt imstande war, Olga zu gewinnen, so konnte Steinau in der Tat vollen Anspruch darauf machen, die Palme des Sieges zu erringen. Schon seinem Aussehen nach schien er wie geschaffen für das stolze Mädchen. Auf einer schlanken, dabei aber kräftigen Gestalt lag ein interessanter Kopf, dessen breite mächtige Stirn von hoher Intelligenz und unbegannener Willenskraft zeugte. Ein brauner, dunkelbrauner Vollbart umgab das edel geschnittene Gesicht, welches durch ein leuchtendes Augenpaar, das jeder feinsten Stimmung unmittelbaren Ausdruck gab, fast erhellte wurde und ein lazes und sonores Organ unterstützte den vornehmhaften Eindruck. Eine reiche wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Manieren boten übrigens dem Grafen die Möglichkeit, auch durch interessante Konversation diejenigen zu fesseln, welche sich durch das vornehmliche Äußere allein nicht imponieren ließen.

Als Steinau der Nichte des Grafen Dornegg vorgestellt wurde, verweilten seine Blicke einige Sekunden mit dem Ausdruck unverhohlener Bewunderung auf dem schönen Mädchen, das unter diesen forschenden Blicken leicht errödete und

vielleicht zum erstenmal die Augen befangen niederschlug.

Sie konnte sich wohl selbst keine Rechenschaft darüber geben, weshalb sie gerade diesem Raunen gegenüber toleranter und nachsichtiger sich zeigte, als es sonst ihre Gepflogenheit war; denn keiner von den übrigen Herren der Gesellschaft hätte es wagen dürfen, das stolze Mädchen in dieser Weise anzustarren, wie Steinau es tat.

Er selbst fühlte, daß er unbewußt einen Vorstoß gegen die gesellschaftliche Sitte begangen, und fast unmutig entriß er sich dem beglaubenden Anblicke, indem er einige Worte gemächlicher Artigkeit an das Mädchen richtete, und sodann mit einer förmlichen Verbeugung sich zu der alten Gräfin wandte.

Bald aber war ein lebhaftes Gespräch im Gange, das hauptsächlich von Steinau und Olga geführt wurde; und zwei gleich begabte Geister machten da ihre Kräfte in anregendem Streite.

Als Steinau endlich wieder mit dem Grafen Dornegg sich entfernte, drückte er diesen gegenüber seine unvorhöhlene Bewunderung über Olga aus, meinte jedoch, er besorge, daß an dem Mädchen der Verstand so sehr überwiege, daß das Herz dabei zu kurz kommen müsse.

Soll widerstehender Gefühle über den empfangenen Eindruck verbeachte Steinau, der es sich selbst nicht in Abrede stellen konnte, zum ersten Male einem wirklich interessanten und bedeutenden weiblichen Wesen begegnet zu sein, die nächsten Tage.

Endlich kam er zu dem festen Entschlusse, sich um Olga nicht weiter zu kümmern; die innere Ruhe schien ihm am wertvollsten und er wollte sich durch ein Paar schöner Mädchenaugen nicht aus dem friedlichen Gleis seines bisherigen Lebens herausreißen lassen.

Als er aber im Palais Dornegg wieder erschien, da gab seine ausschließliche Aufmerksamkeit demotisch wieder dem Mädchen, das er zu fliehen beschloßen hatte, und als er sich über seine eigene Inkonsistenz Vorwürfe machte, da gelang es ihm selbst zu, daß neben Olga alle andern als unbedeutend verschwinden, wie die Sterne erbleichen, wenn die Sonne am Firmamente erscheint. Alle guten Entschlüsse waren vergebens und Steinau gehörte bald zu den täglichen Gästen im Hause Dornegg, und so oft er auch davon sprach, daß seine Anwesenheit auf seinen Gütern notwendig wäre und er abreisen müsse, so verschob er dennoch diese Abreise von einer Woche auf die andre.

Olga's geistvolle Unterhaltung war ihm unentbehrlich geworden, dennoch aber war er mit sich selbst durchaus nicht im reinen, ob er das Mädchen liebe, noch weniger aber darüber, ob es ihm irgend ein wärmeres Interesse entgegenbringe, und als eines Tages Olga lachend die Liebe als eine Störung der geistigen und physischen Gesundheit erklärte und meinte, daß sie sie begreifen habe, wie ganz vernünftige Leute aus Liebe die größten Torheiten zu begangen im Stande sind, glaubte Steinau aberzeugt zu sein, daß Olga überhaupt für jede Herzensregungen unzugänglich sei und er wies seine Vorsicht, die ihn verhindert habe, dem

Mädchen einen Blick in sein eigenes Innere tun zu lassen. Gleichzeitig aber beschloß er, nunmehr auf das bestimmte abzuweichen, um die Nähe des gefährlichen Mädchens zu meiden.

Soeben finden wir eine glänzende Gesellschaft in den Salons des Grafen Dornegg und Graf Steinau geht von Gruppe zu Gruppe, um Abschied zu nehmen und gleichzeitig sich zu entschuldigen, daß er durch dringende Geschäfte verhindert sei, die üblichen Besuche bei Freunden und Bekannten zu machen.

Olga sitzt, umgeben von der Schar ihrer Bewunderer, am Piano und spielt mit glänzender Bravour und leidenschaftlichem Ausdruck eine dem angefangenen Satze mit einer vollen Dissonanz ab und verläßt das Piano, während sich ihre Zuhörer in Ausdrücken des Bedauerns über die Unterbrechung des Spiels erschöpfen.

Ohne sich weiter darum zu bekümmern, schreitet Olga mit stolzen Schritten quer durch den Saal, und als sie in die Nähe des Grafen Steinau kam, da trat ihm ein Blick aus den großen Augen, dessen tadelhafte Mut auf ihm wie ein elektrischer Strom einwirkte.

Er stand mitten in der angefangenen Rede und seine Blicke folgten der in einem Nebensalon verschwindenden Gestalt. Wie früher Olga ihr Spiel, so brach er nunmehr ganz unvermittelt die begonnene Konversation ab und entfernte sich, einzig und allein von dem Blicke getrieben, Olga Reinwald zu finden. Sobald er sich umbeachtet glaubte, betrat er jenen Salon, in dem er Olga vermutete.

Der Salon, der schon zu den der Gesell-